

Dialog in der Demokratie

12. Interkulturelle Stellungnahme

Dialog und Demokratie bedingen einander. Beide existieren allerdings nicht um ihrer selbst willen. Sie müssen zielgerichtet sein, d.h. auf ethischen Grundsätzen beruhend deren Verwirklichung anstreben. Das setzt voraus, dass Dialog und Demokratie in ihren Grundsätzen und Zielen übereinstimmen, weil sonst infolge der Orientierungslosigkeit Chaos und ein Kampf Aller gegen Alle ausbrechen würde. Eben deshalb braucht es den Dialog: die friedlichen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen, einander widersprechenden Vorstellungen von Gemeinwohl.

Die Demokratie ist ein Produkt der Aufklärung. Wie diese kennt die Demokratie keine letzte Wahrheit – und dennoch ist die Demokratie, wie die Aufklärung, keineswegs wertfrei. Sie baut auf den Werten der universellen Menschenrechte auf. Demokratie bedeutet grundsätzlich Vielfalt, bedeutet Pluralität. Deshalb ist ein Mehrparteiensystem ein entscheidendes Merkmal der Demokratie – der Wettstreit zwischen unterschiedlichen Interessen und deren entsprechenden Zielvorstellungen. Die Formulierung von Widersprüchen ist nicht nur legitim, sie ist auch das Wesen der Demokratie – wie Hans Kelsen analysiert hat. Der Dialog der Gegensätze muss jedoch, um mit der Demokratie kompatibel zu sein, von wechselseitigem Respekt getragen werden. Diesen Respekt einzufordern, wird auch in Zukunft wichtig sein – ein solcher Respekt ist eines der entscheidenden Qualitätsmerkmale der Demokratie!

Im **Hinduismus** spielt der Dialog eine wichtige Rolle. Sein berühmtester Text, die Bhagavad Gita, ist ein Dialog zwischen Krishna und dem Königssohn Arjuna. Krishna lehrt Arjuna, Verantwortung zu übernehmen, seine Pflicht zu erfüllen, und zu handeln. Die Grundlage jedes Handelns soll annehmend und akzeptierend sein, und andere nicht verletzen, es gibt nicht „die eine Wahrheit“, sondern unendliche Wahrheit (Gita, 18. Gesang).

Aus **buddhistischer** Perspektive können folgende Überlegungen für einen echten Dialog angeführt werden: eine erste Grundvoraussetzung ist Respekt gegenüber dem Dialogpartner (buddhistisch: Es geht um das Wohl aller fühlenden Wesen!); dies erfordert die absolute Bereitschaft in einen ergebnisoffenen Diskurs zu treten. Das impliziert die Bereitschaft, seinen eigenen Standpunkt zu relativieren, das heißt: keinen Exklusivitätsanspruch zu stellen - zugleich aber eine tiefe Klarheit des eigenen Standpunktes zu vertreten.

Aus der Sicht des **Judentums** gehört zur Würde des Menschen, dass die Entscheidung über den eigenen Lebensweg nur von ihm und ihr selbst getroffen werden kann – und von niemand anderem. Dies ist einzig und allein im Rahmen einer Demokratie möglich, die durch Gewaltenteilung, Unabhängigkeit der Justiz, Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung der Geschlechter und insbesondere für die Rechte von Minderheiten gekennzeichnet ist. Für das Judentum sind Minderheitenrechte generell von existenzieller Bedeutung, da Juden und Jüdinnen – mit Ausnahme von Israel – überall nur eine Minderheit darstellen.

In einem **christlichen** Verständnis muss sich ein echter Dialog am Logos, an der Vernunft, ausrichten. Diese Ausrichtung bringt ein objektives Maß in die Subjektivität der Meinungen und bewahrt Demokratie davor, in eine Herrschaftsform abzusinken, in der nur mehr das Recht des Stärkeren gilt. Will Demokratie also – wie es ihr Name besagt - echte Volksherrschaft bleiben, muss in ihr ein freier Dialog zwischen den verschiedenen Meinungen stattfinden. Eingeschränkt werden dürfen nur Hassreden, d.h. solche, die andere zu Gewalttaten ermuntern. Zu Recht fordert Kant („Zum ewigen Frieden“) die Rechtlichkeit eines Rechtsanspruches durch die Möglichkeit seiner Publizität (Veröffentlichbarkeit) zu überprüfen.

In der grundlegenden Heiligen Schrift des **Islam**, dem Koran, finden sich viele Bezüge zum Dialog und zu seiner Bedeutung; es wird davon ausgegangen, dass Menschen immer unterschiedliche Ansichten vertreten, weil dies zu ihrem Wesen gehört. Es entspricht demnach dem Willen Gottes, dass Menschen unterschiedliche Ansichten vertreten bzw. unterschiedliche Wege einschlagen (vgl. Sure 16/93 und 10/99). Erklärtes Ziel für die Erschaffung der Menschen ist bekannterweise das Kennenlernen, das aber nicht ohne Kommunikation und gegenseitige Beratung (vgl. Sure 42/38, u. a.), nicht ohne Anteilnahme und Solidarität möglich ist. Von der Vielfalt unterschiedlicher Meinungen und einem offenen und freien Austausch ihrer Mitglieder lebt auch Demokratie, deren wesentliches Kennzeichen es ist, dass politische Entscheidungen auf der Grundlage der Teilhabe aller am politischen Prozess getroffen werden.

Für die **Bahá'í-Religion** ist es entscheidend, dass die Ansichten der Menschen berücksichtigt, jedenfalls aber gehört werden, wenn es um Meinungsbildung oder Entscheidungen in unserer Gesellschaft geht. Denn Meinungsvielfalt fördert gute Entscheidungen, der vorangehende Dialog und eine moderierte Beratung bestimmen ganz wesentlich deren Akzeptanz. Die Erörterung von Themen und allenfalls eine Beschlussfassung, begreifen Bahá'í als Beratung. Bahá'u'lláh, der Stifter der Bahá'í-Religion, verbindet den Fortschritt der

Gesellschaft mit Beratung: „*Keine Wohlfahrt und kein Wohlergehen kann erreicht werden, es sei denn durch Beratung.*“

Aus allgemein **atheistischer Perspektive** liegt es immer an uns Menschen, politisch zu entscheiden und zu gestalten. Dialog kann helfen, auch den Wert alternativer Sichtweisen zu erkennen und die Interessen aller miteinzubeziehen. Das ist in einer Demokratie, die in komplexen Materien auch das klare Wissen der fachlichen Expert:innen berücksichtigen und zu funktionierenden Lösungen kommen möchte, ein wichtiger Punkt. Ernsthaft verwirklichter Dialog in der Demokratie ist ein sehr ausgleichender Weg, der politische Zustimmung zu fördern bzw. Verbesserungspotenziale zu erkennen vermag.

Die Statements aus der Sicht und auf Basis der angeführten Weltreligionen sowie einer atheistisch-humanistischen Position zeigen eine große Übereinstimmung in den wichtigsten ethischen Prinzipien und Zielen, wie sie sich in der „Erklärung zum Weltethos“ finden, die ja aus dem interkulturellen Dialog hervorgegangen ist. Ihre Prämissen bilden folgende Richtlinien, die maßgebend für das Zusammenleben in einer Demokratie sind: Jeder Mensch soll menschlich behandelt werden; behandle die Anderen so wie du selbst behandelt werden willst (Goldene Regel); Ehrfurcht vor dem Leben; Gerechtigkeit und Fairness; Wahrhaftigkeit und Redlichkeit; gegenseitiger Respekt; und ökologische Verantwortung (Gemeinwohl).